

## „ein Kopf, zwei Jerusalemische, ein Traum“ - Friederike Mayröcker zum siebzigsten Geburtstag

Wer das Glück hat, Friederike Mayröcker kennenzulernen, weiß, daß ihre Texte eng mit Biographischem verwoben sind. In ihrer Lyrik zeigen dies die unzähligen Widmungsgedichte oder die exakten Entstehungsdaten, die den einzelnen Gedichten oft beigelegt sind. Und auch in ihrer Prosa zieht das Biographische seine Spur als Erinnerung an Vergangenes und als Bezug auf den gegenwärtigen Lebens- und Schreiballtag: die Wohnung als verkrustete Schreibstatt, der Schreibtisch, umgeben von Büchern, Papier und Bildern, der Flügel, der völlig unter Büchern und Papieren verschwindet, kleine Plastikkörbe überall, an denen Zettel mit Wäscheklammern hängen, in denen Zettel unterschiedlichster Herkunft und verschiedenster Formate sich sammeln, auch Bücher und Broschüren ... Stapel von Körbchen und Büchern und Mappen, die sich auf dem Boden türmen ... Dieses Ineinander von Leben und Text steigert Friederike Mayröcker in ihrer neuesten Prosa soweit, daß sie Freunde und Bekannte mit vollem Namen nennt und ihnen Satzfragmente, Gesprächsfetzen oder Briefzeilen zuordnet. Ob diese ‚Lebensbezüge‘ autobiographisch oder erfunden oder beides sind, ist für ihre Leser nicht mehr zu unterscheiden. Nicht nur in ihrer Prosa, auch in Gesprächen und Interviews treibt die Autorin ein Spiel mit dem Autobiographischen: einerseits weist sie darauf hin, daß alles selbst erlebt sei, andererseits widerspricht sie dem Eindruck des Autobiographischen und reklamiert für sich nachdrücklich die „Biographielosigkeit als Lebenshaltung“. Und in der Tat sind ihre Texte keinesfalls autobiographisch und schon gar nicht privat in irgendeinem Sinne. Indem sie subjektive Erfahrungen in eine genau konstruierte Textlandschaft aus Sprachkalkül und Sprachtaumel einbetten, brechen sie das Individuelle des Subjektiven auf und öffnen es hin zum Allgemeinen.

Diese bis aufs Äußerste getriebene Spannung von Lebenswelt und Spracharbeit macht Friederike Mayröckers Schreiben in doppelter Weise zur „Lebensveranstaltung“. Persönliche Erlebnisse und Erinnerungen gerinnen in ihrer Textarbeit gemeinsam mit Sprachfundstücken aller Art - vom Namen eines Kinos über Briefzitate bis hin zu Traumworten - zum Material eines Sprachprozesses. In der Künstlichkeit dieses Prozesses eröffnet sich ein Spiel der Imagination und Reflexion, das den Bedeutungsraum der Erfahrungswelt in der Sprache und als Erfindung einer Sprache auszuloten sucht – „nämlich das süßeste Licht bis zum Fliehen bestimmter Beine“. So wird das Leben der Friederike Mayröcker zum Material der Autorin, wird es für sie Fundus und Erfindung gleichermaßen. Diese unauflösbare Verbindung von Leben und Schreiben freilich scheint mir nur möglich als Konsequenz einer langen und sich zunehmend radikalierenden Schriftstellerexistenz.

Ihr erstes Gedicht „An meinem Morgenfenster“ veröffentlichte Friederike Mayröcker 1946 in der von Otto Basil herausgegebenen Zeitschrift *Plan*, die nach dem Nationalsozialismus wieder an internationale künstlerische Bewegungen der literarischen Moderne anknüpfte und sich der jungen österreichischen Literatur als Forum zur Verfügung stellte. Auch für Mayröcker stehen die Anfänge ihres Schreibens im Zeichen der Rezeption des Expressionismus und Surrealismus, ihre frühen Gedichte sind inspiriert von surrealistischen Techniken der Metaphernbildung und expressionistischen Reihungsformen. Und bis heute spielen für die Autorin Verfahren der Imagination eine Rolle, die sie aus der surrealistischen Technik der *Écriture automatique* heraus weiterentwickelt hat. Ein wichtiger Schritt dieser Weiterentwicklung war die Auseinandersetzung Mayröckers mit den Sprachexperimenten der fünfziger und sechziger Jahre im Umfeld der *Wiener Gruppe*. In der Tradition des Dadaismus wurde der Zufall als textorganisierendes Prinzip wieder entdeckt, ebenso wie die Textherstellung mit vorgefundenem Sprachmaterial. Für Friederike Mayröcker begann eine intensive Phase sprachexperimentierender Arbeiten, Gemeinschaftstexte entstanden mit Ernst Jandl und Andreas

Okopenko. Als „Paradiesvogel der Avantgarde“ freilich war auch Mayröcker betroffen von der Isolation experimenteller Autoren in der österreichischen Verlagslandschaft Ende der fünfziger Jahre. Erst neun Jahre nach der Veröffentlichung ihres ersten Buches, des Prosabandes *Larifari. Ein konfuse Buch* 1956 im Wiener *Berglandverlag* konnte die Autorin in der Bundesrepublik wieder ein Buch publizieren: 1964 erschien ihr schmaler Gedichtband *metaphorisch* in der von Max Bense und Elisabeth Walther in Stuttgart herausgegebenen *rot-reihe*, 1966 dann die umfangreiche Gedichtauswahl *Tod durch Musen* im *Rowohlt-Verlag*. Für Friederike Mayröcker wurde wie für viele österreichische Autoren der Avantgarde der Brückenschlag in die Bundesrepublik, vor allem nach Berlin, entscheidend. Gerald Bisinger, der damals für das *Literarische Colloquium Berlin* tätig war, lud Mayröcker gemeinsam mit Ernst Jandl 1971 und 1973 für je ein Jahr nach Berlin ein. In diese Phase fällt Friederike Mayröckers „Abkehr vom experimentellen Purismus“:

Nach den beiden experimentellen Prosabüchern *Minimonsters Traumlexikon* (1968) und *Fantom Fan* (1971) und nach einer Phase intensiver Hörspielerarbeit unternimmt die Autorin nun den Versuch, sich unter Beibehaltung experimenteller poetischer Verfahrensweisen wieder der Erfahrungswirklichkeit zuzuwenden. Seit *je ein umwölker gipfel* (1973) steigert sie diese „erbarmungslose Annäherung an die Wirklichkeit“, ohne jedoch ihre experimentierende Sprachbezogenheit aufzugeben. Die großen Prosaarbeiten werden - Mayröcker ist hier angeregt von den Prosaexperimenten Gertrude Steins - zu Versuchsanordnungen für traditionelle Erzählmuster der Sprach- und Subjekterkundung: So bezieht sich *Reise durch die Nacht* (1984) auf die Tradition des Reiseromans, *Die Abschied* (1980) operiert mit Mustern der Autobiographie und wie *Das Herzerreißende der Dinge* (1985) oder *Lection* (1994) mit der Form des Briefromans. Die Erinnerung an die Kindheit - vor allem an die Kindersommer, die die Autorin bis zu ihrem elften Lebensjahr im elterlichen Vierkanthof in Deinzendorf im Weinviertel verbrachte durchzieht alle Prosatexte Mayröckers und viele ihrer Gedichte. Erinnerung, ein fester Topos moderner Selbstvergewisserung des Subjekts, wird in dieser Prosa zum magischen Verfahren, verschüttete Bilder des Bewußtseins freizulegen, sie wird zur Entzifferung von Zeichen und als solche zur Spracharbeit. Insofern betreiben Mayröckers Texte Lebensstudien als Erfindung und Findung einer Sprache. Indem sie die Muster, nach denen individuelle Geschichten erzählt werden, aufbrechen, entfalten sie die Bedingungen von Subjektivität.

Unter dieser Perspektive bildet das Stichwort der „Biographielosigkeit“ die unhintergehbare Basis einer Ausstellung für Friederike Mayröcker. Ausstellung und Katalog orientieren sich daher nicht an der Biographie der Autorin, sondern präsentieren ihr Material in fünf thematisch strukturierten Feldern. Freilich zeigt sich gerade hier, daß es schwer, ja vielleicht sogar unmöglich ist, gängigen Mustern der biographischen Betrachtung zu entkommen: So ordnet sich beispielsweise das Ausstellungsfeld zu den Kontexten, die mir zum jetzigen Zeitpunkt für Mayröckers Schreibearbeit wesentlich erschienen, letztlich doch nach dem Muster von aufeinanderfolgenden Phasen, was allerdings - schon der Übersichtlichkeit wegen - nicht unbedingt von Nachteil sein muß. Überhaupt ist ja unter dem Aspekt der Biographielosigkeit ein Rückblick auf eine Schriftstellerexistenz ein zweifelhaftes Unterfangen. So streben denn auch Katalog und Ausstellung keineswegs dokumentarischen Charakter an. Vielmehr versuchen sie, exemplarisch einige wesentliche Punkte in Friederike Mayröckers Schreibearbeit zu beleuchten. Die Auswahl freilich ist geprägt von meiner Faszination an dem Neben- und Ineinander von Gegensätzen in Friederike Mayröckers Texten: Assoziativität und Montage, Sprachverzückerung und konstruktives Kalkül, Erotik und Rationalität, um nur einige zu nennen. Und so scheint es mir wie ein Kommentar, wenn die Ich - Erzählerin am Ende des neuen Prosabuches *Lection* in einer Art Rückblick schreibt:

*Ich stelle vor mich hin auf meinen Schreibtisch die Einladungskarte für eine Vernissage, auf der zwei pastos gemalte Sessel zu sehen sind, in weiß und violett, ein verwischtes Blau und Dunkelrot, unter der violetten Sitzfläche des größeren Sessels steht der kleine weiße Sessel, die Sessel sind leer, beide Sessel sind leer.*

*Ich berühre meine Schädeldecke und sie ist kalt, das Furioso neben der Berechnung : so ist es doch immer gewesen, nicht wahr, so habe ich es doch immer gehalten, ein Kopf, zwei Jerusalemische, ein Traum -*

ganze Kongregation von Überkleidern.

Daniela Riess-Beger, aus dem Katalog zu einer Ausstellung der Akademie der Künste, Berlin und des Literaturhauses, Wien zum 70. Geburtstag der Autorin, *Lebensveranstaltung : Erfindungen Findungen einer Sprache Friederike Mayröcker, 1994*